

„Gott und die Wappen“

*Symbole göttlicher und weltlicher Herrschaft im Chor der evangelischen Martinskirche
in Stuttgart-Plieningen*

Von Heinz Bardua

Nach langwierigen Erneuerungsarbeiten wurde der spätgotische Chor der Plieningen Martinskirche am 3. April 1966 wieder in seiner ursprünglichen architektonischen Schönheit erstrahlend und mit neuen Glasgemälden geschmückt, seiner Bestimmung zurückgegeben. Die Orgelepore aus dem 18. Jahrhundert, die diesen in seinen Maßen so ausgewogenen Sakralraum bisher verstellt hat, mußte samt der Orgel weichen. An ihrer Stelle beherrscht jetzt der um 1500 entstandene große Kruzifixus einen modernen Choraltar. An der Südwand wurde ein Fresko des 17. Jahrhunderts freigelegt. Ferner hat Restaurator Manz die Schnittpunkte der Gewölberippen und insbesondere die wertvolle Bauplastik an Gewölbeschlusssteinen und Konsolen der Wanddienste mit Kaseinfarben und Blattgold neu gefaßt. Alle Beteiligten dürfen auf das gemeinsam vollbrachte Erneuerungswerk stolz sein.

Der lichte Chorbau ist dem im Kern noch romanischen Schiff der alten Pfarrkirche in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts angefügt worden. Bauherr war das Zisterzienserkloster Bebenhausen. Südlich der diesem Kloster inkorporierten Kirche kündigt noch immer die riesige Scheune des sogenannten Mönchshofs vom ehemals bedeutenden Besitz Bebenhausens in Plieningen. Die Landeshoheit über das Dorf haben jedoch die Grafen von Württemberg bereits im 14. Jahrhundert von den Pfalzgrafen von Tübingen erlangt. Das Wissen um diese Ordnung der landesherrlichen und kirchlichen Obrigkeit über Plieningen ist zusammen mit der Kenntnis des mittelalterlichen Weltbildes in seiner großartigen Einheit die Voraussetzung für die Deutung einer Folge von Wappen und Figuren an den Gewölbekonsolen des Chors.

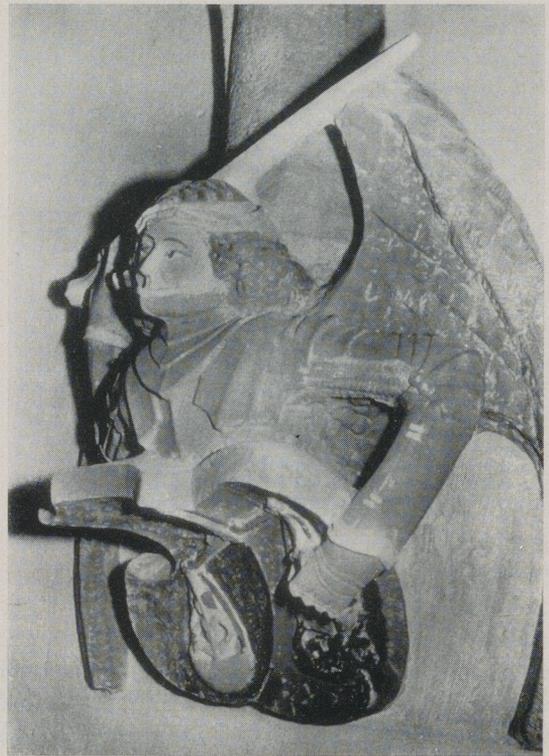
Die Last des reichen Netzgewölbes wird über scharfgratige Rippenbündel und kurze Wanddienste von halbrundem Querschnitt auf zehn zum Teil sehr gut modellierte Konsolen abgeleitet, deren jede eine symbolträchtige Halbfigur darstellt. Ein Mann im Narrenkleid ist zu erkennen, ferner der Erzengel Michael mit erhobenem Schwert und Wappenschild, ein Abt und sieben Engel mit Wappen. Sie zusammen bilden die noch unerschütterten „Festen des Himmels“,

über den die Gewölberippen wie Sternbahnen ziehen und aus dessen Zenit planetengleich fünf meisterliche Schlusssteinplastiken herniederleuchten: die Sinnbilder der vier Evangelisten (vom Schiff zum Chorhaupt in der ungewöhnlichen Reihenfolge: Matthäus, Markus, Johannes und Lukas) sowie eine Darstellung des berittenen Kirchenheiligen St. Martin bei der Mantelteilung.

Das Mittelalter liebte die Symbolik. In der Wappenkunst hat es eine ganze Welt figürlicher und farbiger Symbole hervorgebracht. Das Wappen, ursprünglich erdacht zur Kennzeichnung des mit geschlossenem Visier kämpfenden Ritters, dann zum bleibenden Abzeichen einer Person, Familie oder Körperschaft, zum Rechts-, Eigentums- und Hoheitszeichen geworden, entwickelte sich schließlich zu dem Symbolträger schlechthin. Der Wappenbrauch wurde unter dem Einfluß der Idee von einer durchgehenden himmlisch-irdischen Hierarchie und unteilbaren Autorität (Gottesgnadentum) vom menschlichen Herrschaftsbereich aus in den alles umfassenden göttlichen Bereich hineingetragen. Den Heiligen wurden in der kirchlichen Kunst ihre Marterwerkzeuge oder sonstigen Attribute als Ehren- und Kennzeichen und schließlich sogar im Schild als Wappen beigegeben. Die seit Bernhard von Clairvaux, dem bedeutendsten Heiligen des Zisterziensordens, aufblühende Verehrung des Leidens Christi führte zur immer häufigeren Abbildung der Passionswerkzeuge, wie Geißel, Dornenkrone, Nägel, Essigschwamm, Lanze usw. in Kirchen und Klöstern. Schließlich wurden auch diese „heiligen Minnezeichen“ (Tauler und Seuse) einzeln oder zu mehreren in Wappenschilden gesetzt. So entstand das „Wappen Christi“ als Hoheits- und Siegeszeichen des göttlichen Heilandes. Der vermutlich in Straßburg tätig gewesene „Meister E. S.“ faßte um die Mitte des 15. Jahrhunderts nahezu alle in der Leidensgeschichte genannten Gegenstände bis hinab zur Grabtumba im Schild eines von den vier Evangelistensymbolen umgebenen Wappens zusammen. Der für Adelswappen übliche Spangenhelm über diesem Wappenschild trägt als Helmzier die aus der Dornenkrone wachsende, durchbohrte und nimbierte Se-



1. Narrenfigur mit Schellenkappe, Dudelsack und Spruchband
Aufnahme Bardua



2. Erzengel Michael mit der „Seelenwaage“ im Wappenschild
Aufnahmen 2–10 Hauptstaatsarchiv Stuttgart

genshand des Herrn. Mag dieses sogenannte Passionswappen auch aus geschmacklichen und heraldischen Gründen anfechtbar sein, so darf es in diesem Zusammenhang dennoch nicht unerwähnt bleiben. „Gott und die Wappen“ lautet das Thema, das der trotz seiner Narrenkappe so nachdenklich dreinschauende steinerne Mann in der Nordwestecke des Plieningers Chors stellt.

Dieser Mann im Narrenhabit (Abb. 1) ist die erste der zehn Konsolplastiken. Von einem vielgewundenen Spruchband umflattert, lugt er aus dem Winkel zwischen dem Triumphbogen und der nördlichen Chorwand hervor. Unter dem linken Arm trägt er einen Dudelsack. Mit der Rechten hält er ein walzenförmiges Gebilde – vielleicht eine Schriftrolle – über die lustige dreizipfelige Narrenkappe empor. Sein steinernes Schriftband verkündet einen seltsamen Spruch, der den Schlüssel zur Deutung des ganzen Figuren- und Wappenkreises enthält. Er lautet: „Wer got vnd die wapen recht er kent der wirt nit gschët“ (Wer Gott und die Wappen recht erkennt, der wird nicht geschändet, d. h.: in Schande gebracht). Der Strich über dem „e“ des letzten Wor-

tes ist die übliche alte Kürzung für ein ausgefallenes „n“. Die Buchstaben sind je nach den Windungen des Spruchbandes an seiner Ober- oder Unterseite klar und tief eingehauen und deshalb zweifellos unverfälscht überliefert. Eine früher aufgekommene Lesart des letzten Wortes als „gschet“ = geschädigt beruht auf einem Irrtum. Der Narr trägt ja auch keine Werkzeuge zum Schädigen, wohl aber kann er einen in Schande bringen, indem er die Leute mit seinen Dudelsackweisen anlockt, um dann aus seiner Schriftrolle öffentlich die Fehler und Missetaten dessen zu verkünden, den er aufs Korn genommen hat. An den schwäbischen Fastnachtsbrauch des „Aufsagens“ unter dem Schutz der Narrenfreiheit sei hier erinnert. Vor der Reformation dürfte dieser Brauch auch in Altwürttemberg bekannt gewesen sein. Übrigens ist in der Bebenhausener Brunnenkapelle, die, wie auch der dortige Kreuzgang, um dieselbe Zeit entstanden ist, wie der Chor in Plieningen (auch die Steinmetzzeichen weisen auf Zusammenhänge hin), an einer Konsole ebenfalls ein Narr abgebildet, der dem Beschauer einen Spiegel vorhält.

Die zweite Konsole an der Nordwand des Chors



3. Zisterzienserabt mit Stab und Regelbuch im Tragebeutel

zeigt den bis zur Halsberge und zum Kinn hinauf eisengepanzerten, jedoch helmlosen Erzengel Michael (Abb. 2). Ein weißes Band hält die Lockenfülle des jugendlichen Gottesstreters zusammen, der mit erhobenem Schwert zum Schlag ausholt. Er hält ein Schild, der als Wappen das Michaels-Attribut, die Seelenwaage, zeigt. In der vorderen, tiefer hängenden Schale der Hängewaage kauert betend ein kleines Menschlein, die Arme Seele, während ein schwarzes Teufelein mit allen Kräften versucht, die hintere Waagschale zum Absinken zu bringen, um so die Seele – gewogen und zu leicht befunden – für sich zu gewinnen. St. Michael, den Satansüberwinder der Geheimen Offenbarung (12,7), sieht die Tradition als Beschützer der Kirche, der in besonderem Maße am Jüngsten Gericht beteiligt sein wird. Er steht in diesem Figurenzyklus als Symbol des göttlichen Gerichts, während die später folgenden Engel mit den Leidenswerkzeugen Christi die Erfüllung der göttlichen Heilsordnung durch die Erlösungsgnade versinnbildeln. Der Erzengel ist, wie der Narr und der nachfolgende Abt, meisterhaft in die Grundform der Konsole hineinkomponiert.

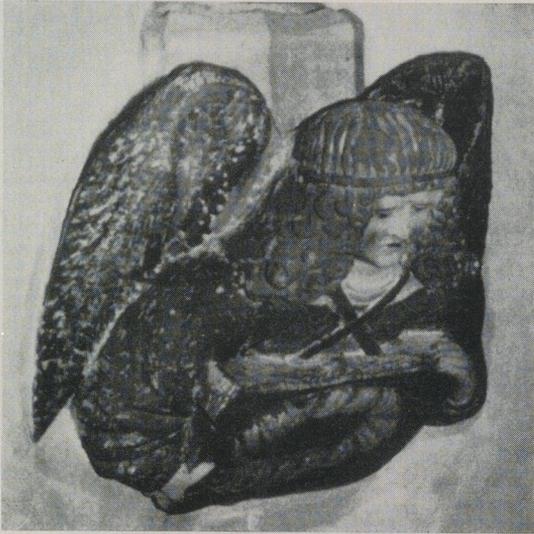
In der nach Osten verlaufenden Flucht der nördlichen Chorwand folgt nun die Konsolfigur eines Abts. Der Stab mit der schönen Krümme und das mit Beschlägen versehene Regelbuch, dessen Konturen durch den zeitüblichen Tragebeutel durchscheinen, verleihen der in eine Mönchskutte gehüllten Halbfigur diesen Rang (Abb. 3). Die Kapuze ist weit über die Tonsur zurückgestreift und gibt die aus-



4.–6. Engel mit Passionswappen (Essigschwamm und Lanze, Dornenkrone, Nägel)

druckvollen Züge eines älteren Prälaten frei. Im Zyklus der zehn Konsolfiguren sind nur zwei, die kein Wappen tragen: der Abt und der Mann im Narrenkleid. Die Deutung des ersteren ist dadurch erschwert. Es kann sich, wenn die in der Folge beschriebenen Leidenswerkzeuge in den von Engeln gehaltenen Wappenschilden zugleich als die üblichen Attribute des heiligen Zisterzienserabts von Clairvaux gewertet werden, um St. Bernhard handeln. Der Umstand, daß in den etwa gleichzeitigen Kreuzgangflügeln des Klosters Bebenhausen die jeweiligen Erbaueräbte auf den Schlußsteinen abgebildet sind, läßt jedoch wohl eher auf den Bebenhausener Abt Bernhard von Magstatt (1471–1493), den Kirchherrn und mutmaßlichen Erbauer des Plieninger Chors, schließen. Eine gewisse Beziehung auf St. Bernhard als Ordensheiligen und Namenspatron des Bauherrn kann aber auch bei dieser Deutung nicht ausgeschlossen werden.

Die nächste Konsole am Übergang der Nordwand in das polygonale Chorhaupt, sowie die beiden links und rechts vom Ostfenster, hinter dem Altar befindlichen Konsolen zeigen jeweils einen Engel als Schildhalter mit Passionswappen. Der erste (Abb. 4), dessen Wappen die Stange mit dem Essigschwamm und die Lanze pfahlweis nebeneinander enthält, fällt besonders durch sein feines, verinnerlichtes Antlitz auf. Der Engel links vom Ostfenster (Abb. 5) führt die Dornenkrone, der rechts davon (Abb. 6) die drei Kreuzesnägel in seinem Wappen. Das Kreuz selbst, das als vornehmstes Werkzeug und Symbol der Er-



5.



6.

lösung sonst in den Passionswappen an der hervorragendsten Stelle erscheint, fehlt in diesem Zyklus ganz. Ein großer Kreuzifixus dürfte demnach von Anfang an den Chor beherrscht haben, sei es nun als Altarkreuz oder als Hängekreuz im Triumphbogen. Seit der Erneuerung nimmt ein Altarkreuzifix, das nur wenige Jahrzehnte jünger sein dürfte als der Chorbau, wieder diese zentrale Stelle ein.

Am Übergang des Chorhauptes in die Südwand und an der nächsten Gewölbeauflage, westlich davon, unterbrechen zwei gleichfalls von Engeln gehaltene irdische Herrschaftswappen die Reihe der Sinnbilder göttlicher Heilsordnung. Im südöstlichen Winkel des Polygons zeigt der Schild den von Weiß und Rot doppelreihig geschachten Schrägbalken des Zisterzienserordens, der am Schnittpunkt einen schräglinken (heraldisch links = rechts vom Beschauer) goldenen Abtsstab überdeckt (Abb. 7). Es ist das Wappen des Zisterzienserklosters Bebenhausen als der Kirch- und Bauherrschaft. Daneben, der Abtsfigur gegenüber, erscheint das gevierte Wappen der Grafschaft Württemberg (Abb. 8), der die Landeshoheit und die Schirmherrschaft über das Kloster Bebenhausen zustand. Es handelt sich noch um das vor der 1495 erfolgten Erhebung der Grafschaft zum Herzogtum gebräuchliche Wappen, das in den Feldern 1 und 4 in Gold die drei schwarzen Hirschstangen Württembergs und in den Feldern 2 und 3 in Rot die beiden pfahlweis abgekehrten goldenen Barben der 1409 erheirateten Grafschaft Mömpelgard enthält. Der Chor ist demnach mit Sicherheit vor 1495 entstanden. Die Jahreszahl 1517 am Chor-

eingang kann sich nur auf die Fertigstellung eben dieser Pforte beziehen. Die beiden letzten, westlichen Konsolen der südlichen Chorwand, die auf dem Rückweg zum Triumphbogen den Zyklus beschließen, zeigen wiederum von Engeln gehaltene Passionswappen. Im vorderen sind die Geißelsäule und die Leiter von der Kreuzabnahme zu erkennen (Abb. 9), während im hinteren Wappen, dem Narren gegenüber, eine Geißel und eine Rute pfahlweis nebeneinanderstehen (Abb. 10).

Die beiden irdischen Herrschaftssymbole sind somit ebenbürtig in die Reihe der Sinnbilder göttlicher Herrschaft und Heilsordnung aufgenommen und in diese eingebettet. Wer Gott und diese Wappen einer einheitlich gesehenen himmlischen und irdischen Herrschaft, Hierarchie und Ordnung recht anerkennt, der wird nicht zuschanden werden. So verkündet es das Spruchband des Narren. Unwillkürlich denkt man an die Schriftstelle im Römerbrief 13, 1, wo es (nach der wenige Jahrzehnte nach Vollendung des Plieninger Chors entstandenen Lutherübersetzung) heißt: „Eine jegliche Seele sei der Gewalt und Obrigkeit untertan, denn es ist keine Gewalt ohne von Gott. Die Gewalt aber, die allenthalben ist, die ist von Gott verordnet. Wer nun der Gewalt widersteht, der widersteht Gottes Ordnung. Wer aber Gottes Ordnung widersteht, der wird ihm selbst die Verdammnis erlangen.“

Das zergrübelte Gesicht des Mannes mit der Narrenkappe blickt herüber. Hält er sich an die Paulusworte: „Welcher sich unter euch dünkt weise zu sein, der werde ein Narr in dieser Welt, daß er



7. Engel mit dem „Zisterzienserbalken“ und einem Abtsstab im Wappenschild (Kloster Bebenhausen)



9. u. 10. Engel mit Passionswappen (Leiter und Geißelsäule, Geißel und Rute)



8. Engel mit dem Wappen der Grafen von Württemberg und Mömpelgard



10.

möge weise sein“ (1. Kor. 3,18) und „... was töricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, daß er die Weisen zuschanden mache“ (1. Kor. 1,27)? „Die Narren sind der Fürsten Prediger“, sagt ein altes Sprichwort. Sicher ist der Narr im Chor der Plieninger Kirche zum Prediger bestellt. Seine Bot-

schaft, im letzten Licht des untergehenden Mittelalters in Stein gemeißelt, hat auch heute und morgen noch Geltung: Wer Gott und seine Ordnung in der Vielfalt der Herrschaftsansprüche unserer Welt recht zu erkennen und anzuerkennen vermag, der wird nicht zuschanden werden!